

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Blaudruck 25 Pf. Im Kleinteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorn Press)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Mittwoch den 2. September 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigelegt ist.

Der Weltkrieg.

Zur Kriegslage.

Vor einigen Tagen wurde durch die amtlichen Nachrichtenstellen mitgeteilt, daß alle militärischen Operationen im Westen wie im Osten nach Wunsch gegangen seien. Diese Feststellung hat eine viel größere Bedeutung, als man gemeinhin annehmen wird; besagt sie doch nicht weniger, als daß der große Kriegsplan unserer Heeresleitung in jeder Hinsicht zur Durchführung gelangt. Müßten wir schon die Präzision der Mobilmachung bewundern, so stehen wir im Rückblick auf die noch nicht 14tägige Kriegsführung auf dem französischen, wie auf dem deutsch-russischen Kriegsschauplatz vor einer geradezu genialen Lösung der militärischen Aufgaben. Neun Tage lang wurde im Westen heiß gekämpft, und ein Sieg auf der ganzen Linie war Ergebnis und Lohn der unvergleichlichen Waffentaten unseres Heeres. Nun haben auch im Osten unsere Truppen gegen die Russen einen glänzenden Sieg errufen, der den Heldentaten in Frankreich nicht nachsteht; ja, man möchte sagen, daß er bei der ungeheuren Übermacht der Russen, die von uns erschlagen wurde, fast noch größer ist. Der Vorstoß der Russen war von der Linie Gilgenburg und Ortelsburg aus über das 10 Kilometer nordwärts gelegene Hohenstein nach Deutsch Eylau unternommen worden. Bei Hohenstein nahm eine deutsche gemischte Landwehrdivision den Stoß der Russen auf, während die aus Süden von Neidenburg her und aus der nördlichen Richtung von Allenstein her vorrückenden Deutschen den Feind derart umklammerten, daß ihm beim Rückzuge nur der Weg nach dem masurenschen Seen offenblieb. Nur ein und einhalbes Korps von den fünf an der Schlacht beteiligten konnten sich durch Flucht auf russisches Gebiet retten. Eine Folge dieses großen Sieges ist, daß die Armee unter General Rennenkampf bereits den Rückzug angetreten hat und Deutschland bald von den Boesen bis zur Memel frei von Feinden sein wird. Man kann den Sieg des Generalobersten von Hindenburg über die russischen Feinde kaum überschätzen, wenn man den Schluß zieht, daß die stark einsetzende russische Offensive, d. h. die Absicht, uns zu schlagen, ehe wir mit den Franzosen fertig geworden seien, nunmehr vollständig gebrochen ist, sodas es sich jetzt darum handelt, den Russen selbst einen vernichtenden Schlag zu verlesen. Nach den glänzenden Taten bei Hohenstein-Ortelsburg untersteht es kaum noch einem Zweifel, daß dieser Schlag ohne Hilfe der noch in Frankreich kämpfenden Armeen erfolgen kann.

Unser Triumph wird vollständig sein, wenn auch unsere österreichischen Verbündeten, die seit 6 Tagen gegen die übermächtigen Russenheere auf der weiten Ebene südlich von Lublin zwischen den Flüssen Weichsel und Bug mit jähester Ausdauer anrennen, der Welt verkünden können: Es ist vollbracht! Die feindlichen Stellungen sind durchbrochen, die Geaner in die Flucht geschlagen worden! Nach der siegreichen Schlacht bei Krasnik traten nordwärts erneut mehrere russische Divisionen den Österreichern entgegen, mußten aber unter Einbuße von mehreren tausend Gefangenen dem linken Flügel der Österreichern den Vormarsch nach Lublin freigegeben. Ein Teil der Russen steht noch auf galizischem Boden in der Richtung nach Lemberg. Dort toben jetzt die erbitterten Kämpfe, um die starke russische Front zurückzudrängen. Andererseits haben die Österreicher, deren Angriffsfreund quer zur Grenze liegt, bei den russischen Städten Jamosce und Tomaszow (nicht weit von der galizischen Grenze zwischen Bielye und Bug) in mehreren Gefechten sich tapfer geschlagen. Die Entscheidung reifen hier anscheinend heran; die Tapferkeit unserer Bundesgenossen wird ihnen hoffentlich den günstigen Ausgang sichern.

Die russische Narew-Armee zertrümmert. Rückzug der Russen aus Ostpreußen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist nunmehr von der deutschen Nordarmee in Ostpreußen ein Schlag geführt worden, der nicht nur das südlich der masurenschen Seen in Ostpreußen eingedrungene russische Heer fast völlig vernichtet, sondern auch die Armee des Generals Rennenkampf gezwungen hat, sich aus Ostpreußen zurückzuziehen, um nicht das gleiche Schicksal zu erleiden. Die letzten Meldungen über diesen großen Sieg bei Ortelsburg lauten:

Berlin, 1. September.

Im Osten ist der gemeldete Sieg der Armee des Generalobersten v. Hindenburg von weitaus größerer Bedeutung, als zuerst übersehen werden konnte. Trotzdem neue feindliche Kräfte über Neidenburg eingriffen, ist die Niederlage des Feindes eine vollständige geworden. Drei Armeekorps sind vernichtet, 60 000 Gefangene, darunter zwei kommandierende Generale, viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere Hände gefallen. Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

Generalquartiermeister v. Stein.

Eine Meldung des Gouvernements Thorn macht über den Sieg bei Ortelsburg noch folgende weitere Angaben:

Thorn, 31. August.

Die russische Narew-Armee hat aufgehört, zu bestehen. Mehr als 60 000 Gefangene, darunter zwei kommandierende Generale. Vernichtet sind das 13., 23., 15. und das halbe 6. Korps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unserer Hand. Durch die Flucht konnten sich unter schweren Verlusten über die Grenze retten das 1. und die Hälfte des 6. Korps.

Nach einem soeben eingegangenen Telegramm ist der Sieg unserer Truppen noch vollständiger und die Verluste des Feindes noch größer, als sie bisher geschätzt worden. Die letzte Meldung lautet:

Berlin, 1. September, nachmittags. (W. T. B.)

Nach weiteren Mitteilungen des Hauptquartiers ist die Zahl der Gefangenen in der Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg noch größer als bisher bekannt geworden, sie beträgt 70 000 Mann, darunter 300 Offiziere. Das gesamte Artillerie-Material der Russen ist vernichtet.

Die Kriegslage im Westen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist ein weiteres stetiges Fortschreiten der Operationen, die auf eine Einkreisung des Gegners abzielen scheinen, zu verzeichnen; neue Vorbeeren konnte hierbei besonders die Armee des Generalobersten von Bülow errnten, indem sie die überlegene französische Armee bei St. Quentin aufs Haupt schlug. Die letzten Meldungen lauten:

Berlin, 1. September.

Amliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 31. August: Die Armee des Generalobersten v. Kluck hat den durch schwache französische Kräfte unternommenen Versuch eines Flankenangriffs in der Gegend von Combles durch ein Armeekorps zurückgeschlagen. Die Armee des Generalobersten v. Bülow hat die überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanteriebataillon gefangen genommen hatte. Die Armee des Generalobersten v. Hausen hat den Gegner auf Aisne bei Reihel zurückgedrängt. Die Armee des Herzogs von Württemberg hatte bei Fortsetzung des Ueberzuges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überannt, mußte aber beim Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die

Die Folgen der entscheidenden Niederlagen, die unsere Gegner in Ost und West erlitten haben, lassen sich natürlich noch nicht übersehen, aber eine Wirkung der gewaltigen Kämpfe, durch die Offenbarheiten des Zweibundes zu schanden gemacht sind, tritt doch schon deutlich erkennbar hervor. Es ist dies die Tatsache, daß mit den wachsenden Schwierigkeiten, denen die äußere Verbindung und Verständigung unter unseren Gegnern begegnet, auch der innere Halt ihrer Bündnis- und Aktionsbeziehungen augenscheinlich mehr und mehr ins Wanken gerät. Bereits hat die französische Regierung erklären müssen, daß sie keinerlei Truppen zur Unterstützung des schwerbedrängten belgischen Volkes mehr abgeben könne, weil alle irgendwie erreichbaren Kräfte der Nationalverteidigung dienstbar gemacht werden müßten. Ob die englische Regierung von den bei Maubeuge gemachten Erfahrungen und angesichts des unaufhaltamen Vordringens der deutschen Heere in Nordfrankreich ein zweites großes Expeditionskorps über den Kanal werfen wird, muß zweifelhaft erscheinen. Selbst wenn England ein solches Expeditionskorps noch zur Verfügung hätte und entbehren könnte, reden doch die Besorgnisse, die bereits der Londoner Bevölkerung bemächtigt haben, eine bezeichnende Sprache. Den Plan der englischen Regierung könnte zudem die nahe liegende und auch zweifellos zutreffende Überzeugung, daß die Heranziehung neuer englischer Hilfskräfte, und wären sie selbst weit größer als die bisherigen, an der endgültigen Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts mehr zu ändern vermöchte, leicht vereiteln. Es kann auch schwerlich ausbleiben, daß durch den Verlauf der Ereignisse die Hoffnungen und Erwartungen, die Frankreich und Rußland aufeinander gesetzt haben, recht bitter enttäuscht werden. Wenn es wahr ist, daß in der Proklamierung der neuen französischen Regierung von einem angeblich voll im Ganae befindlichen Vormarsch der russischen Streitkräfte auf Berlin die Rede war, müssen die Nachrichten über die Ergebnisse im südlichen Ostpreußen den verantwortlichen Staatsmännern der Republik und dem französischen Volke ein jähes Erwachen bereitet haben. In Rußland hat man sich die Leistungen des französischen Bundesgenossen augenscheinlich auch erheblich anders vorgestellt als sie tatsächlich gewesen sind. Der anscheinend unvermeidliche Wechsel innerhalb der französischen Heeresführung wird die Eindrücke, die man im russischen Hauptquartier von den militärischen Leistungen Frankreichs empfangen hat, schwerlich verbessern können. Somit kann Deutschland, sofern es nur seine erfolgreiche Offensive fortzuführen vermag, das Weitere ruhig der Zukunft überlassen.

Was die Lage auf dem französischen Kriegsschauplatz anbetrifft, so ist nach den heißen, mehrtägigen Kämpfen offenbar eine Ruhepause eingetreten, die aber auch nur die Ruhe vor dem Sturm gedeutet werden kann; denn unsere Heeresleitung hat bisher den strategischen Grundsatz, dem Feinde auf den Fersen zu bleiben und ihm nirgends Ruhe zu gönnen, mit großem Erfolge in die Tat umgesetzt. Wenn es dabei nicht mehr zu größeren Kämpfen gekommen ist, so ergibt sich daraus, daß die französischen Armeen vorläufig oder vielleicht überhaupt nicht mehr in der Lage sind, den nachdrängenden deutschen Heeresmästen in offener Feldschlacht standzuhalten. Betrachtet man den großen Halbkreis, den die deutschen Armeen jetzt um die französische Schlachtdordnung gezogen haben, so ergibt sich mit beinahe mathematischer Sicherheit, daß dieser Kreis bald geschlossen sein dürfte; wahrscheinlich mit Einschluß von Paris. Was das bedeuten würde, vermögen wir kaum auszu-denken. Wir glauben jedoch, daß die Franzosen einem noch schlimmeren Sedan, als 1870, entgegengehen. Befürchtet doch sogar der französische Generalstab die völlige Abkliehung von Paris schon in den nächsten Tagen! Daß selbst die

Am 21. August starb den Geldentod fürs Vaterland unser innig geliebter guter Sohn und Bruder, der
Leutnant
Albrecht v. Gronau.

In tiefster Trauer
 Potsdam den 30. August 1914

v. Gronau, General der Artillerie z. D.,
 Luise v. Gronau, geb. Gerischer,
 Wolfgang v. Gronau, Leutnant zur See,
 Gerhard v. Gronau, Fahnenjunker.

Am 27. August fiel der
Leutnant Schröder
 vom 1. westpreussischen Pionier-Bataillon Nr. 17.

Voll glühender Begeisterung ist er in den Krieg gegangen; unerschrocken und tatenfroh hat er wieder und wieder sein Leben eingesetzt, um wertvollste Nachrichten zu bringen und den Feind soviel als möglich zu schädigen. Weit über die Grenzen, die dem Wirken eines jungen Offiziers sonst gesteckt sind, ist ihm dies in zahlreichen kühnen Unternehmungen gelungen. Zu weit fortgerissen durch seinen Wagemut und von großer Uebermacht angegriffen, ist er in tapferem Kampfe für seinen Kaiser und für Deutschland gefallen. Das Gouvernement beklagt auf das tiefste den Verlust dieses ausgezeichneten Offiziers. Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Gouverneur von Thorn.
 von Dickhuth-Harrach.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, insbesondere Herrn Pfarrer Jacobi für die tröstlichen Worte sprechen wir allen unsern innigsten Dank aus.
E. Mausolf
 und Kinder.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die gewöhnliche Sonntagsruhe wird für die offenen Verkaufsstellen vom nächsten Sonntag ab wieder eingeführt.
 Der Betrieb im Handelsgewerbe findet demgemäß an den Sonntagen von 7 bis 9 und von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags statt.
 Thorn den 28. August 1914.
 Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Nur dem Uebestande, daß die kleinen Kinder sich unbewußt auf den Straßen aufhalten, abzuholen und die Kinder vor Gefahren zu bewahren, werden die Mütter aufgefordert, ihre Kinder wieder regelmäßig zum Besuch heranzuführen.

Kinderbewahranstalten

anzustellen.
 Thorn den 29. August 1914.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Arbeitgeber!

Wenn Gelegenheitsarbeiter von Euch einen Stundenlohn von etwa 1 Mk. und darüber verlangen, gebt Namen und Wohnung dieser Personen sofort der Polizei an, damit sie ausgewiesen werden können.

Thorn den 26. August 1914.
Polizei-Verwaltung.

Reines Schweineschmalz,
 Tilsiter Bollfett-Räse,
 Margarine-Butter

heute eingetroffen, und ist in meinen Spezialgeschäften Bache-straße 2 und Culmerstraße 3 wieder frisch zu haben.

A. Kirmes, Fernsp. 676.

Ihre durch Kriegstraumung vollzogene Bemühen zeigen an
Rudolf Liedtke,
 und Frau Ella,
 geb. Pommerening.
 Thorn, im August 1914.

Öffentlicher Verkauf.

Mittwoch den 2. September, vorm. 10 Uhr, werde ich in meinem Geschäftszimmer, Brückenstr. 16, ca.

280 Ztr. Kuchenmehl,

laut Muster, gefacht, frei Thorn-Hauptbahnhof in Waggons Rosen 9775 für Rechnung, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.
D. Wolff,
 vereidigter Handelsmakler des Handelskammerbezirks Thorn.

**Militär-Stempel,
 Militär-Bestschäfte
 u. Erkennungsmarken**
 fertigt selbst an
Gravier-Makler Heinrich Rausch,
 Brückenstr. 16, pt.

Rindermilch

von absolut gesunden Kühen, welche ständig unter tierärztlicher Aufsicht stehen und nur mit den besten Futtermitteln ernährt werden, wird in Flaschen direkt in die Wohnung geliefert.
 Bestellungen werden am Morgen oder durch die Post erbeten.
H. Günther, Andaf b. Thorn 2,
 Telephon 567.

Pettuser

Saatroggen,

trieurt, 1. Abfaat, für 190 Mk. per Tonne zu haben in
Domäne Steinan
 bei Lauer.

Frühere Rastierer

sucht Beschäftigung evtl. auch für häusliche Schreibarbeiten o. a. M. Auskunft erteilt
Büchsenmeister Krüger, Gerechtigkeitsstr.

Da zurückgekehrt, habe ich mein
Rechts-Bureau
 Thorn, Mauerstr. 22, pt., neben dem Kaiser-Automaten, wieder eröffnet und empfehle mich zur Anfertigung von Klagen, Gesuchen und Schreiben jeder Art, sowie von Schreibmaschinenarbeiten u. s. w.
Theodor Ostrowski,
 Bureau-Vorsteher a. D. Telephon 363.

Geld-Lotterie
 des unter allerhöchsten Protektorate stehenden Preussischen Landesvereins vom
Roten Kreuz.
 Genehmigt durch allerhöchsten Erlaß vom 17. März 1913.
Ziehung vom 30. September bis 3. Oktober 1914
 im Ziehungsloose der k. k. General-Lotterie-Direktion zu Berlin durch Beamte dieser Behörde.

Zur Verlosung kommen 15 997 Geldgewinne, sofort bar, ohne jeden Abzug zahlbar, und zwar:
 1 Gewinn zu . . . 100 000 Mark
 1 Gewinn zu . . . 50 000 Mark
 1 Gewinn zu . . . 20 000 Mark
 2 Gewinne zu . . . 15 000 Mark
 2 Gewinne zu . . . 10 000 Mark
 5 Gewinne zu . . . 5 000 Mark
 10 Gewinne zu . . . 1 000 Mark
 70 Gewinne zu . . . 500 Mark
 140 Gewinne zu . . . 100 Mark
 415 Gewinne zu . . . 50 Mark
 15 350 Gewinne zu . . . 15 Mark
 Zus. 15 997 Gewinne mit . . . 560 000 Mark
Preis des Loses 3 Mk. 30 Pf.,
 zu beziehen durch
Dombrowski, k. k. preuß. Lotteriedirektion,
 Thorn, Breitenstraße 2, Fernruf 1036.

Fahrräder,
 extra stark für Kriegszwecke, sowie
Erfsachteile,
 auch in größeren Posten prompt lieferbar.
Oskar Klammer, Brombergerstr.
 Fahrrad-Engros-Haus.

Ein großer Posten
Tilsiter Käse frisch eingetroffen.
 Gebe größere und kleinere Posten zum billigsten Preise ab.
Stoller, Gerechtigkeitsstraße 2.

Selbständ. Kaufmann,
 dem das Geschäft geschlossen ist, sucht Beschäftigung. Meldungen Klotterstr. 4, 1.
 Junger Mann sucht
Stellung
 in Kantine oder ähnlichen Posten.
Nowakowski, Baderstr. 30, 4.

Fräulein,
 das gut kocht, sucht Beschäftigung. Zu erfragen
 Gerstenstr. 11, Laden.

Stellenangebote

Ein Verkäufer,
 der schon in einer Kantine tätig war, sowie eine Aufwärterin von sofort gesucht.
Weichsel-Kaserne.

Rock- u. Hosen-schneider
 für Werkstatt und außer dem Hause sofort gesucht.
F. Hecktor.

2 tüchtige
Freihergehilfen
 können sofort oder später eintreten.
Frau Dejewski, Friedrichstr. 10 12

Dampfkessel-heizer
 stellt sofort auf dauernd ein
Dampfwäscherei
Max Hoppe,
 Bahstr. 5-7.

Ein tücht. Bierfahrer
 stellt sofort ein
Brauerei Fischer, Culmer Chaussee 82.

Ein tücht. Bierfahrer
 stellt sofort ein
Brauerei Fischer, Culmer Chaussee 82.

Von heute ab wohne ich in
Thorn,
 Altstadt, Markt 29, 1.
Dr. Piskorski.
 Sprechstunden von 8-10 und 3-5 Uhr, Sonntags von 8-9 Uhr vorm.

Nehme den
Klavierunterricht
 am 1. September wieder auf.
 Neuanmeldungen können entgegen genommen werden.
Fran Silberpfennig,
 konzerv. gepr. Musiklehrerin,
 Schillerstr. 6, 2.

Stundenweise
Führung v. Büchern
 für Kaufleute u. Gewerbetreibende zuverlässig und billig.
Krause, Altstadt, Markt 18.

Ein Aufwartemädchen
 wird gesucht.
 Wellenstr. 81, 2.

Zu verkaufen
 4 kräftige, preiswerte
Arbeitspferde
 und ein Reitpferd hat zu verkaufen
Gustav Heyer,
 Breitenstr. 6, Fernsprecher 517.

Ein Pferd,
 5 Jahre alt, zu verkaufen.
W. Gorski, Jakobsvorstadt,
 Schlachthausstr. 41.

Arbeitspferde stehen zum Verkauf.
Borowski,
 Thorn-Moder, Graudenzstr. 117.

Arbeitspferd
 steht zum Verkauf
Culmer Chaussee 91.

**4 Wagenpferde u.
 2 schw. Lastpferde**
 stehen zum sofortigen Verkauf.
Gustav Heyer,
 Breitenstr. 6, Fernspr. 517.

Wallach,
 Dunkelbraun, 5-jährig, fehlerlos, verkauft
Stärkefabrik Thorn.

Arbeitspferd
 zu verkaufen.
 Moder, Roggenstr. 7.

Wohnungsangebote

Wohnung
 3 Zimmer mit viel Zubehör, großer Balkon, zu vermieten.
Zuchmacherstraße 2.

Wohnungen
 von 2, 3 und 4 Zimmern nebst reichlichem Zubehör zu vermieten.
Biernacki, Gerechtigkeitsstr. 11 13.

Vom 1. 10 14 sind je eine
4- und 3 Zimmer-Wohnung
 mit Bad und Gas, in sonniger Lage und Haltpunkt der Elektrischen, zu vermieten.
Culmer Chaussee 38.

3- und 4-Zimmerwohnungen
 nebst Zubehör zum 1. 10. 14 zu vermieten.
 Zu erfragen Baderstr. 5, 1.

Freundl. 3-Zimmerwohnung
 mit allem Zubehör sofort zu vermieten.
 Wellenstr. 111.

Wohnung,
 4 Zimmer und Zubehör, vom 1. 10. 14 zu verm.
 Brückenstr. 40, 2 Tr.

Wilhelmstadt,
 herrschaftl. 6 Zimmerwohnung,
 1 Etage, Bad, Loggia, auf Wänsch Pferde-
 ställe, Wagenremise, Autogarage, ab 1. 10. zu verm.
 Portier Friedrichstr. 10 12.

Wohnungen:
 Bismarckstraße 1, I., 8 Zimmer, evtl. Pferde-
 stall und Wagenremise.
 Bismarckstr. 3, I. u. III., je 4 Zimmer vom 1. 10. oder früher zu vermieten.
 Näheres beim Portier.

Eleg. möbl. Parterre-Wohnung
 preiswert an Offiziere zu vermieten.
 Brombergerstr. 68, part.

2 nett möbl. Zimmer
 mit Bad vom 1. 9. 1914 zu vermieten.
 Bromberger Vorstadt, Barf. 20, 3, 1.

Browning-Bistolen
 und Munitionen,
 Gabel, Ferngläser
 sind wieder eingetroffen.
Ewald Peting, Schillerstr.

Neue, elegante Jagdwagen,
 Sandbühner, Selbstfahrer von Eichen- und Kirschbaumholz, mit auch ohne Langbaum, sowie andere moderne Spazierwagen zu soliden Preisen in großer Auswahl bei
Rudolf Puff,
 Wagenbauerei mit elektrischem Betrieb.

Tapeten!

Naturell-Tapeten v. 10 Pf. an,
 Gold-Tapeten v. 20 Pf. an,
 in den schönsten und neuesten Mustern.
 Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 189.
Gebr. Ziegler, Lüneburg.

Möbliertes Zimmer
 nebst Kabinet zu vermieten.
 Heiligegeiststraße 719, pt.

Möbliertes Zimmer,
 von sofort zu vermieten.
 Gerstenstraße 11, 1 Tr.

Schankwirtschaft,
 hier, mit gutem Betrieb an Kafnern zum 1. Oktober d. Js. an nur würdigen Pächter abzugeben. Auskunft in der Geschäftsstelle der „Presse“.



Über Land und Meer
 Chefredakteur: Rudolf Drescher
 Vierteljährlich M. 4,-, pro Heft 65 Pfennig

Der neue Jahrgang wird eröffnet mit dem neuesten Roman von
Ludwig Ganghofer:
 „Der Ochsenkrieg“

der einen ganz erlesenen Genuss gewähren wird. Ferner folgen Romane, Novellen und Gedichte unserer ersten Schriftsteller. . . .

In der Abtheilung
Kultur der Gegenwart
 wird über die Fortschritte auf den wichtigsten Gebieten menschlichen Schaffens und Wissens berichtet.

Große, mehrfarbige und schwarze Reproduktionen bedeutender Kunstwerke.

Jeder Abonnent von „Über Land und Meer“ hat Anspruch auf zwei farbige Kunstblätter,

worüber die Ankündigung in der ersten Nummer Auskunft gibt.

Moderne, gehaltvolle illustrierte Wochenschrift für
 * das deutsche Haus *

Probe-Nummer kostenlos durch jede Buchhandlung, auch direkt von der Verlagsanstalt in Stuttgart.
 Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

gegen
Die Beleidigung Fräulein
Grete Bieganowski nehme ich
 zurück.
A. Marquardt.

Am 28. August
 ein Couvert mit Briefen und Photographie auf dem Wege Breitenstr. bis Klotterstr. verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Richard Thomas,** Laden, Gerechtigkeitsstr.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntags
September	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	1	2	3
Oktober	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14

Siehe zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Sedan.

Der Wunsch, den patriotischen Geist, der in der großen Zeit des deutsch-französischen Kriege, 1870/71 unser Volk durchglühte, auch in der Zeit des Friedens zu erhalten, hatte zur Einsetzung der Feier des Sedanfestes geführt...

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Zum Siege bei Ortelburg.

Die Nachricht von dem Siege über das Russenheer in Masuren wurde in Berlin überall mit Jubel begrüßt. Mit seinen fünf Armeekorps und drei Kavallerie-Divisionen hat der Feind den deutschen Truppen in bedeutender Übermacht gegenübergestellt...

Wie die Russen über die deutschen Schützen denken.

Aus einem Stimmungsbild der „Post“ (Stg.) über die Lage im deutschen Osten geht hervor, daß die Russen einen sehr großen Respekt vor den deutschen Schützen haben. Die Gefangenen sagen einmal über das andere: „Germanni schießen sehr gut“ oder: „Pruß sehr gut schießen!“...

da sie wissen, daß sofort nach ihrer Gefangennahme ihre Kleider vestiert werden, diese schon ausgezogen, und es ist vorgekommen, daß sie, im Adamskostüm zusammengekauert, in der Ecke saßen, ihr Schicksal erwartend.

Wie die Russen um Gorzno Krieg führten,

darüber berichtet die „Strasburger Zeitung“: Es stürmten plötzlich etwa 40 russische Reiter im vollsten Galopp in das Städtchen Gorzno bis auf den Marktplatz. Dort machten sie Halt. Alle Telegraphenstangen wurden umgehauen. Dann plünderten sie das Warenhaus D. Casper; die Waren schafften sie auf Gorznoer Fuhrwerken über die Grenze. Post und Zollamt sind aufgelöst. Nachdem all dies geschehen war, kam das Gros der Russen, annähernd 4000 Mann russische Kavallerie, angesprengt mit Feldstücke und einigen Kanonen, sowie sämtlicher Bagage. Sie schlugen den Weg nach Madost ein, bogen dann in den Weg nach der Oberförsterei Ruda ein, wo ebenfalls die Telegraphenstangen an der Chauffee abgehauen wurden, und begaben sich nach Guttowo Gut. Dort loderten bald Feuerfäden auf. Unsere Radfahrerkompagnie begegnete dem Feinde, wobei der Leutnant der Radfahrer-Abteilung sein Leben einbüßte. Auf dem Rückwege stürmten etwa 40 Russen zu Pferde nach der Grenze über Gorzno zurück. Das Gros der Russen ist auf Umwegen weitergezogen und soll sich in der Gegend um Guttowo und Gorzno aufgehalten.

20 Radfahrer gegen drei russische Schwadronen.

Von dem heldenmütigen Geist, der unsere Truppen hier im Osten ebenso wie im Westen befeuert, zeugt eine kleine Episode, die wir der „A. Hart. Ztg.“ entnehmen, in den Kämpfen auf der Ostfront: Ein gemischtes Detachement einer Radfahrerkompagnie in Stärke von 20 Mann war als Wache entsandt worden mit dem Befehl, das Dorf besetzt zu halten, bis es abgelöst werden würde. Um 9 Uhr abends wurden sie von zwei bis drei Schwadronen russischer Kavallerie überraschend angegriffen. Es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht auf dem Dorfanger und der Straße. Zum Teil befanden sich unsere Soldaten in den Häusern, als die Russen in das Dorf hineinsprengten. Die russischen Reiter wurden jedoch so gründlich von dem Feuer unseres kleinen Detachements empfangen, daß sie vollständig geschlagen mit schweren Verlusten zurückflüchten mußten. Unsere Leute machten noch fünf Gefangene und erbeuteten vier Pferde. Die Russen ließen ungefähr 40 bis 50 tote auf dem Kampfplatz zurück, während auf unserer Seite keinerlei Verlust zu verzeichnen war. Das Dorf wurde nun von den russischen Truppen vollständig eingeschlossen. Um 1/3 Uhr nachts glückte es unserem Detachement, aus der Umfarnierung zu entweichen, indem es innerhalb der langen Reihe der Flüchtlinge, die mit Saak und Pack auf Wagen das Dorf durchzogen, sich mit einem Wagen einreichte, auf den es seine Gefangenen verladen hatte. Als dann die Russen bei Tagesgrauen mit verstärkten Kräften ihren Angriff wiederholten, fanden sie das Nest ausgeflogen. Nur ihre Verwundeten und Toten waren zurückgelassen.

Treue Kameradschaft.

Auf einem gefährvollen Patrouillenritt an der russischen Grenze wurde ein Urtumkennant im

Walde durch einen Schuß an der Hand verwundet. Er spürte die Verletzung erst nach einiger Zeit. In einem Briefe an seine Mutter finden wir folgende Schilderung treuer Kameradschaft: „Ich schickte meine Leute noch um den Wald rum; ob sie noch was abgefangen haben, weiß ich nicht. Einer blieb bei mir; er bliebe auf jeden Fall bei mir und müsse mich verbinden. Und das war ausgerechnet einer von meinen schlechtesten Rekruten, Berliner Gelegenheitsarbeiter, viel bestraft, den ich kolossal geschliffen hatte. Es war wirklich rührend. Ich stieg nun runter von meinem Pferd, zog mir die Manta aus und machte mir mit meinem Verbandszeug, das jeder Kerl bei sich hat, einen Verband; nun war die Hauptader verletzt, das Blut lief förmlich. Da band er schlauerweise mit einem Stück Binde den Arm oberhalb des Ellenbogens ganz fest ab; das war mein Glück, sonst wäre alles Blut zum Teufel gegangen. Von da ab weiß ich nun nicht mehr viel; ich weiß nur, daß gerade ein Leiterwagen mit einer stiehenden Bauernfamilie vorbeifam, in den feste er mich rein ...“

Königsberg dankt dem siegreichen 1. Armeekorps.

Oberbürgermeister Dr. Körte sandte im Namen Königsbergs folgendes Telegramm ab: „General-Leutnant von Franco, 1. Armeekorps. Unserem teuren siegreichen 1. Armeekorps, dem Gott nach so langem heldenhaftem Kampfe so herrlichen Sieg verliehen hat, seinen ruhmreichen Führern, wie jedem der Heldenkämpfer vieltausendfachen Hurra und heißesten Dank namens der ganzen Bürgerschaft Königsbergs. Dr. Körte.“

Die königliche Regierung Königsberg nicht verlegt.

Der königl. Regierungspräsident in Königsberg erläßt folgende Bekanntmachung: „Wie mir mitgeteilt wird, ist in der Stadt Königsberg seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, daß die königliche Regierung von hier verlegt und daß ich abgereist sei. Beides ist unwahr. Anlaß zu dem Gerücht kann nur die Tatsache gegeben haben, daß die unerlässlichen Akte und Dokumente der Regierung und anderer Behörden bestimmungsgemäß nach Berlin überführt werden mußten, als der Feind die Festung zu bedrohen anfing, und daß einige hier entbehrliche Beamte beurlaubt wurden, um anderweitig Verwendung zu finden. Die Regierung befindet sich nach wie vor in Königsberg, und die Regierungshauptkasse ist mit Mitteln so reichlich versehen, daß sie nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch alle durch den Krieg erforderlichen außerordentlichen Zahlungen leisten kann. Selbst in dem unwahrscheinlichen Falle einer Einschließung der Festung durch den Feind wird der Regierungsverwaltung und Kassenbetrieb in Königsberg aufrechterhalten. Nur muß ich in diesem Falle die Regierung teilen, um die Regierungsgeschäfte für den vom Feinde nicht besetzten Teil des Regierungsbezirks weiterführen zu können. Ich selbst werde dann die Verbindung zwischen beiden Teilen der Regierung nach Möglichkeit aufrechterhalten. Zu denartiger Maßnahmen aber lag bisher für mich keine Veranlassung vor. Königsberg, den 29. August 1914. Der Regierungspräsident, Dr. Graf von Keyserlingk.“

Als Warnung vor Landflucht

macht der Landrat des Kreises Braunsberg bekannt: „Das Generalkommando des 17. Armeekorps

Samariterinnen im Kriege.

Zeitgemäße Plauderei von H. von Osten.

Solange noch Wunden im Kampfe der Männer geschlagen wurden, solange gab es auch Frauen, die die Schmerzen dieser Wunden zu lindern versucht haben. Schon im Altertum war es so, wo ja Frauen nicht nur als Samariterinnen tätig waren, sondern auch die Heilkunst vielfach von Frauen gepflegt wurde. Die Aufopferungsfähigkeit des Weibes hat sich auf diesem Felde nicht minder heldenmütig gezeigt, wie im Kampfe selbst, und wenn man diejenigen Frauen oft über Gebühr lobte und pries, die, ihr Geschlecht verleugnend, sich in die Reihe der Männer selbst stellten, um mitzukämpfen, so gebührt denen noch mehr Ruhm, welche als Samariterinnen in den Kampf zogen.

Zwar schüß das rote Kreuz im weißen Felde, das durch die Genfer Konvention vom 22. August 1864 als Neutralitätszeichen für die Verwundeten sowie für ihre Pfleger eingeführt worden ist, vor offensichtlichen Angriffen des Feindes. Aber im Kriege lauert der Tod eben an allen Ecken und Enden, manche Kugel, manche Granate, die sich verirrt, traf völkerrechtswidrig Lazarette, manche heldenmütige Samariterin, die mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte sich dem Samariterdienst widmete, wird vom Lazarettfieber, von Typhus und anderen Krankheiten, die die Schrecken der Lazarette sind, dahingerafft, sodaß es buchstäblich oft genug als nicht minder kühn und heldenhaft gelten konnte, im Lazarett eine kriegerische Tätigkeit edelster Art zu entfalten, als im Kampfe selbst seinen Mann zu stehen.

Und in allen Kriegen der letzten Jahrzehnte gab es dann in der Tat auch Frauen, die sich diesem edlen Dienste widmeten. Die Samariterintätigkeit wird bei jedem Kriege unter der Obhut der Fürstinnen selbst organisiert, was zahlreiche Frauen anspornte, in den Krieg zu ziehen, und was die Samariterinnen auch davor schüßte, daß man sie, wie das noch in früheren Zeiten leider oft genug geschah, mit scheelen Blicken ansah.

International ist die Tätigkeit der Samariterin im Kriege; sie gilt ebenso dem verwundeten Feinde, wie dem Angehörigen der Nation, und mit gleicher Liebe und Aufopferungsfähigkeit soll die Samariterin beide pflegen.

Als im Jahre 1870 der deutsch-französische Krieg begann, eröffnete das rote Kreuz seine internationale Tätigkeit im deutschen Reiche unter Oberleitung der Kaiserin Augusta, und ihr standen zur Seite die Königin Marie von Bayern, die Königin Olga von Württemberg, die Kronprinzessin Karola von Sachsen, die Großherzogin Luise von Baden, Alice von Hessen, Marie von Mecklenburg-Schwerin und Sophie von Sachsen-Weimar. Sie alle, und andere fürstliche Frauen, waren zwar nicht mit ins Feld gezogen, wirkten aber auch in den heimlichen Lazaretten, und manche von ihnen tat dies in sehr ernstlicher Weise. So widmete sich zum Beispiel die Kronprinzessin Viktoria von Preußen, die spätere Kaiserin Friedrich, in den Lazaretten von Wiesbaden und Homburg in so eingebender Weise dem Samariterinnendienst, daß sie einige Jahre später auf einer Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen in Brüssel eine nach ihren 1870 gemachten Erfahrungen hergestellte Lazarettbaracke ausstellen konnte und dafür sogar eine goldene Medaille erhielt. Auch die Großherzogin Alice von Hessen entwickelte eine besonders wirksame Tätigkeit.

Beide Fürstinnen waren ja Töchter Englands, wo durch die berühmte Florence Nightingale die Samariterinnentätigkeit im Krimkriege zu einer bis dahin nicht gekannten Höhe gebracht worden war. Die vor wenigen Jahren im höchsten Greisenalter gestorbene Frau war nicht nur im buchstäblichen Sinne des Wortes der angebetete Engel der Verwundeten, sondern eine ausgezeichnete Organisatorin und Lehrmeisterin des Samariterwesens. Schülerinnen von ihr waren auch in deutschen Lazaretten tätig, so Miß Florence Lees im Jahre 1870. „Zu jedem einzelnen konnte Miß Nightingale nicht kommen, denn wir lagen zu hunderten da, aber wir küßten ihren Schattens, wenn er auf uns fiel, und legten, damit zukriegen, unsern Kopf auf unsern Rücken nieder.“ Diese Worte eines Soldaten —

„Wir küßten ihren Schattens“ — ist oft bildlich dargestellt worden. Der Dichter Königsegg hat diese Aeußerung zu einem Gedicht benutzt, das er „Sancta Filomena“ überschrieb, in Erinnerung an eine spanische Heilige, und wie eine englische Nationalheilige ist Miß Nightingale in ihrem Vaterlande verehrt worden. Aus ihrem Werke „Notes on Nursing“ („Bemerkungen über Krankenpflege“) haben alle geschöpft, die über Samariterinnen vorher geschrieben haben.

Eine der merkwürdigsten Samariterinnen war die Sästin Marie Simon (1824—77), die in den Kriegen von 1866, 1870 und 1871 auf den Kriegsschauplätzen tätig und allen Soldaten als „Mutter Simon“ bekannt war. Sie war die Tochter einer wendischen Bauersfrau, einer Frau Jonathan zu Döberstau bei Bauzen. Sie war ursprünglich Dienstmädchen, lernte erst im Dienste bei einer vornehmen Herrschaft Lesen und Schreiben und heiratete dann einen Kaufmann, der in Dresden am Altmarkt ein offenes Ladengeschäft hatte, das durch ihren Fleiß und ihre Tätigkeit sehr gehoben wurde, sodaß sie dann bald von ihren Mitteln andern abzugeben vermochte. Im Jahre 1866 zog sie dann selbst auf den Kriegsschauplatz, um in Lazaretten nicht nur organisatorisch, sondern auch gleichzeitig selbst als Krankenpflegerin zu wirken. Vom Kaiser von Österreich erhielt sie damals den Franz Josephsorden, der König von Preußen dankte ihr persönlich in einer Audienz für die Pflege, die sie preussischen Verwundeten hatte zuteil werden lassen. Heimgekehrt, war sie bei der Begründung des Albertvereins tätig, der dann nur zu bald, 1870, auf den Schlachtfeldern Frankreichs eine ernste Prüfung bestehen sollte. Sieben Monate war sie in Frankreich ununterbrochen tätig gewesen. „Und wohin sie kam.“ so wird über sie berichtet, „da brachte sie wie durch unsichtbare Gewalten Ordnung in den Chaos.“ Wohin sie kam, da wurden die Kranken gebettet und gepflegt, da wurden die Hungrigen gespeist, da ward den Sterbenden der letzte Augenblick leichter und freudiger gemacht. Ihre rechtzeitige Hilfe hat mancher Mutter den Sohn, mancher Frau den Gatten, manche junge

Kraft dem Lande erhalten. Für sich selbst nichts begehrend, das Notwendigste entbehrend, wußte sie für andere immer herbeizuschaffen, was nottat.

„Die Frefkompanie“ bei Mutter Simon stand bei den Soldaten in gutem Rufe, die deutschen Heerführer und der deutsche Reichszangler sahen als Gäste an der von ihr improvisierten Tafel. So gut und liebevoll, so aufopfernd und hingebend sie war, so gerecht und rücksichtslos sie selbst den Feind behandelte, so unmenlich streng konnte sie sein, wo sie auf bösen Willen, Faulheit oder Widerhaarigkeit stieß, und ihre Kriegsdronik, aus der sie oft und gern erzählte, hat manches ergötliche Stückchen aufzuweisen, wie sie Widerspenstige zur Reife brachte und sich Gehorsam zu verschaffen wußte. Nach dem Kriege hat sie dann noch in Dresden unter schweren Opfern eine Heilstätte begründet, die ihr schwere Sorgen bereitete, bis ihr diese durch einen Verein abgenommen wurde. Aber ihre Gesundheitslage war untergraben, und sie starb wohl infolge der Aufregungen, welche ihr gutes Herz ihr bereitet hatte.

Im russisch-japanischen Kriege hat sich eine deutsche Fürstin, die im Jahre 1860 geborene Prinzessin Eleonore von Reuß-Röhrst, die letzte Königin von Bulgarien — im Jahre 1908 heiratete der König Ferdinand sie in zweiter Ehe —, ungemindert verdient gemacht um den Samariterdienst auf den Schlachtfeldern. Sie leitete große Lazarette und war in echter, weiblich garter Weise oft aufopferungsvoll an Krankenbetten tätig. Freilich hat diese Tätigkeit wohl dieser fürstlichen Samariterin einen Lohn eingetragen, wie wohl außer ihr noch keiner ihrer Schwestern im Berufe zuteil ward, die Königs-krone. Es ist kein Zweifel, daß dieser Samariterdienst die Blide König Ferdinands auf sie lenkte und daß die Tätigkeit im Dienste Rußlands auch in politischer Hinsicht des Bulgarenkönigs diplomatischer Einfluß besonders genehm war.

Freilich nicht um den Lohn einer Krone gibt sich die wahre Samariterin dem schweren, aufopferungsvollen und gefährdrohenden Dienste hin. Es ist der Lohn, der in so scharfer, humaner Tätigkeit selbst begründet ist, der sie in den Krieg treibt: wahre Menschentiebe in edelster Form. Und wie diese edle

Bekanntmachung.

Im Kriege entwickeln sich leicht Seuchen durch die Verbreitung ansteckender Krankheiten. Die Bevölkerung wird deshalb aufgefordert, alles zu vermeiden, was zum Ausbruch ansteckender Krankheiten beitragen kann.

Nächstehendes ist zu befolgen:

1. Jeder soll reinlich an sich selbst sein, seine Umgebung, seine Wohnung, die gut gelüftet werden muß, rein halten.
2. Abfälle, Auswurfstoffe und Abwässer sollen nur an die dafür bestimmten Plätze gebracht werden.
3. Jeder lebe gesundheitsgemäß, ordentlich und so regelmäßig, als es die Kriegsverhältnisse gestatten, vermeide jede Ausschweifung namentlich im Essen und Trinken.
4. Schon bei leichteren Erkrankungen soll ärztliche Hilfe nachgesucht werden, weil aus ihnen oft schwere ansteckende Krankheiten entstehen.
5. Den Anordnungen des Gesundheitsausschusses ist unbedingt Folge zu leisten.

Thorn den 1. August 1914.

Königliche Kommandantur der Festung Thorn.

von der Landen,
Generalmajor und Kommandant.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs von

12 000 Kilogramm Roggenbrot	für das städtische Krankenhaus,
4000 " Weizenbrot	
400 " Zwieback	
6000 " Roggenbrot	für das Wilhelm-Augusta-Stift,
und	
1600 " Weizenbrot	
2500 " Roggenbrot	für das Siechenhaus Thorn-Möder
700 " Weizenbrot	

soll für den Zeitraum vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 dem Mindestfordernden übertragen werden.
Anerbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen bis zum **10. September d. Js.,** 12 Uhr mittags,

bei der Oberin des städtischen Krankenhauses einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Backwaren für das städtische Krankenhaus — oder — Wilhelm-Augusta-Stift und — oder Siechenhaus Thorn-Möder“.
Die Lieferung kann auf eine dieser Anstalten beschränkt werden.
Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Bureau 2 zur Einsicht aus.
In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben aufgrund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.
Den Herren Bietern ist es gestattet, bei Eröffnung der Angebote in der Deputations-Sitzung am 10. September 1914, nachmittags 5 Uhr, im städtischen Krankenhaus zugegen zu sein.
Thorn den 20. August 1914.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Aufruf!

Mitbürger von Thorn!

Zur Kriegswohlfahrtspflege in unserer Stadt wollen wir einen Notgroschen für ernste Zeit sammeln.

Helst Euer Scherlein beitragen!
Der Vaterl. Frauenverein und seine Mitarbeiter.

J. B.:

Frau v. Diekhuth-Harrach, Frau Stadtrat Laengner.
Erzellenz.

Sammelstellen:

Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35,
Frau Stadtrat Laengner, Lindenstraße 63,
Städt. Sparkasse, Rathaus.

Notes Kreuz.

Alle früheren und jetzigen **Schülerinnen der Gewerbeschule**, die Maschine nähen können, werden aufgefordert, sich im Rathaus, Zimmer 42, zur unentgeltlichen Näharbeit zu melden.
Thorn den 24. August 1914.

Der Vaterländische Frauenverein.

J. A.:

Frau Trommer. Frä. Staemmler.

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor Dr. Zimmer in Berlin-Prezidenzdor) Freistellen in einem ihrer 11 Töchterheime.

Taschenlampen, Hülsen, Batterien, Glühbirnen, Ledergamaschen

für Wiederverkäufer. Stets prompt lieferbar.
Oskar Klammer,
Brombergerstr. 34

Sür flüchtende Familien
billiges Unterkommen in Pension **Gran,** Berlin, Döberbergstr. 1.

300 starke Pappkartons,
für Postverpackung geeignet, hat abzugeben
Gustav Ad. Schleh Nachf.,
Zigarren-Import, Elisabethstr. 22.

Ca. 100 cbm Erde
vom Bau Kornblum, Kösenstr. unentgeltlich abzugeben. M. Bartel, Waldstr. 43.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 2. September, nachmittags 5 Uhr, findet in den Räumlichkeiten der Sänglingsfürsorge, Gerberstraße 17, eine **Untersuchung sämtlicher Sänglinge** durch Herrn Sanitätsrat Dr. Gintkiewicz statt. Mütter und Pflegermütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die bisher erschienenen amtlichen Verzeichnisse liegen in unserem Hauptbüro, Zimmer 17 des Rathauses, zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Der Magistrat.

Das kath. Lehrerseminar
sucht für Unterrichtszwecke **geeignete Räume**
zu mieten. Angebote auf der Bromberger Vorstadt werden in erster Linie berücksichtigt.

Der Seminar-Direktor.

Aufruf.

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August dieses Jahres in Belgien ausgesetzt gewesen sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen.

Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme der Befundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen.

Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung bereitwillige Folge leisten.

Der Stellvertreter des Reichsanzlers.

Deßbrück.

Zu V. 2844.

Deutsche Frauen und Jungfrauen!

Die große Stunde hat ein großes Volk gefunden. Kampferüstet steht das einige Deutschland da zum Schutze seiner Grenzen und seiner Ehre. Männer und Frauen wetteifern im Opfermüte für das Vaterland. Der Mann erfüllt seine Pflicht auf dem Schlachtfelde, die Frau am Krankenlager. Der Mann schlägt, die Frau heilt Wunden. Beides tut uns bitter not.

Dem Vaterländischen Frauen-Verein liegt es in diesen schweren Tagen ob, Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Krieger zu üben, ihre Angehörigen in Verbindung mit den Gemeinden vor Mangel zu schützen und jeder durch den Krieg hervorgerufenen Not nach Kräften zu steuern. In Erfüllung dieser großen Aufgabe sammelt unser Verein die deutschen Frauen und Jungfrauen ohne Unterschied des Glaubens und Standes unter dem Banner des Roten Kreuzes.

Ihre Majestät die Kaiserin, die geliebte Schirmherrin des Vaterländischen Frauen-Vereins, hat alle deutschen Frauen zur Kriegswohlfahrtsarbeit aufgerufen. Versagt Euch diesem Rufe nicht, tretet in unsere Reihen, arbeitet mit uns und für uns!

Jede Frau und jede Jungfrau, deren Wohnort in dem Bezirke eines Vaterländischen Frauen-Vereins liegt und die diesem noch nicht angehört, bitten wir herzlich und dringend um sofortigen Beitritt. In den Landesteilen, in denen noch kein Vaterländischer Frauen-Verein besteht, muß schleunigst ein solcher gegründet werden.

Der Allmächtige hat unser Werk bisher reich gesegnet und wird es weiter segnen. Wer uns hilft, hilft dem Vaterlande. Unsere Lösung bleibt dieselbe in Krieg und Frieden:

Mit Gott, für Kaiser und Reich!

Der Hauptvorstand

des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte Gräfin von Klenk, Dr. Kühne,
Vorsteherin, Vorsteher des Kriegsausschusses.

Fahrräder,

erstklassiges Fabrikat, für Militärzwecke jedes größere Quantum prompt lieferbar.

W. Zielke, Fahrrad-Handlung,
Thorn, Coppersniftstr. 22.

Wohnungsangebote

Ein Laden

mit Wohnung Lagerräumen evtl. Pferde- stall mit Remise vermietet

2 Zimmer und Küche

von sofort zu vermieten. Arbeiterstraße 9.

Der von Fräulein Hogan bewohnte

Laden

ist vom 1. Oktober ab zu vermieten.

E. Szymanski, Windstr. 1.

Wohnung,

1. Etage, von 4 Zimmern Badstube u. Zubehör, zum 1. Oktober zu verm.

Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

Mehrere kl. Wohnungen an ruhige Einwohner zu verm. **Carl Meinas,** Schillerstr. 12.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Unter dem Vorstz des Ministers des Innern ist in Berlin eine

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

begründet worden. Für Westpreußen ist ein westpreussisches Zweigkomitee unter dem Vorstz des Landeshauptmanns gebildet worden.

Wir Unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opferstirn, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Weichselwacht haltenden Grenzfestung Thorn mit der Bitte um Beiträge.

Witbürger und Witbürgerinnen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Die Namen der Geber werden in der Tagespresse veröffentlicht.

Die Verwendung der eingehenden Gelder werden wir später bekannt machen.

Thorn den 31. August 1914.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Ortskomitee Thorn.

Dr. Haffe.

Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Aronsohn, Justizrat. Emil Dietrich, Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer Thorn. Gollwitz, Barrer. Gahn, Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident. Illiger, Stadtrat. Mich. Keller, Kaufmann. Kanter, Gymnasialdirektor. Kuttner, Kaufmann und Stadtverordneter. Wielcarzewicz, Rechtsanwalt. Ferdinand Wenzel, Vorsitzender des Thornener Handwerkervereins. Radt, Justizrat. Dr. Rosenber, Rabbiner. Stachowitz, Bürgermeister. Frommer, Geheimer Justizrat, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. G. Weese, Fabrikbesitzer, stellv. Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. Waubke, Superintendent.

Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse“, „Thorner Zeitung“, „Gazeta Torunaska“, Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditanstalt, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych.

Aufruf

Des Vandw. Hausfrauen-Vereins Thorn.

Nachdem die Vorsitzende unseres Verbandes, Frau Pfarrer Zimmer, schon einen allgemeinen Aufruf an alle westpreussischen Landfrauen gerichtet hat, fordern wir hiermit alle Mitglieder unseres Thornener Hausfrauenvereins herzlich zur helfenden Mitarbeit am Wohl unserer Heimat und unseres Heeres auf. Die jetzige ernste Zeit weist jede Landfrau darauf hin, im eigenen Hause das Beste zu leisten und Vorräte zu schaffen. Jede Landfrau denke an die jetzt besonders deutlich werdende Aufgabe der Hausfrauenvereine, die Verbraucher in unsern Städten mit Erzeugnissen der eigenen Heimat zu versorgen, und der durch das viele Militär erhöhte Nachfrage nach Eiern, Obst, Speck, Wurst, Salz- und Senfgurken u. a. Rechnung zu tragen. Jede lasse es sich angelegen sein, gerade bei den jetzt schwierigen Verhältnissen jede Gelegenheit zur Beschaffung unserer Verkaufsstelle wahrzunehmen. Unendlich wertvoll ist jetzt die Schaffung von Konerven, — Dürrohst, Obstst. u. wein, Kompotts, Mus, Marmeladen, auch von Früchten, die in vielen Haushalten bisher vielleicht nicht ausgenutzt wurden, z. B. Hagebutten, Quitten, Hollunderbeeren, Rhabarber u. a. m., — die zur Pflege unserer verwundeten mmentglichen den Lazaretten und Krankenhäusern zur Verfügung gestellt werden mögen. Unsere Verkaufsstelle nimmt solche Gaben für dieselben entgegen.

Wir wollen alle unsere Ehre herein setzen, in ersten Zeiten nicht zu versagen, sondern nützlich zu sein und wohlzutun!

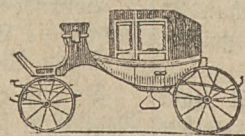
Familien- u. Fremdenpension

Inh.: Frau Hauptmann Schultz, geb. Dietrich,

Berlin W. 30, Habsburgerstr. 10, 1.

Telephon Nollendorfer 8197.

5 Minuten vom Untergrundbahnhof Nollendorferplatz, 2 Minuten von der elektrischen Bahn. Zimmer mit u. ohne Pension, auch tags- u. wochenweise. Elektrisch Licht und Bad. Mäßige Preise.



W. Mikolajczak,

Wagenbau-Anstalt, Graudenzerstr. gegenüber dem Militär-Hof.

Reich sortiertes Lager in

Rutschwagen, Beckstätt für Reparaturen

an

Stellmacher, Schmiede, Lackierer- und Sattlerarbeiten.

Modifizierte Offizierswohnung.

Edel Neuß, Markt u. Gerechtigkeitstr.



Rudolf Redmann,
Thorn, Ulanenstr. 2

Helle Speicherräume

1.—3. Etage

zum 1. Januar 1915 zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,
O. m. b. H., Breitestr. 35.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Unsere Offiziere.

Es ist wieder bemerkenswert, daß die Verluste an Offizieren in diesem Kriege, die sich aus den Listen erkennen lassen, einen besonders großen Umfang angenommen haben. Eine Tatsache, die ein lebendiges Zeugnis dafür ablegt, daß unsere Offiziere ihre Aufgabe als Führer ihrer Mannschaften in einem Geiste verstehen, der durchaus dem entspricht, in dem unser ganzes Heer und vor allem unser Offizierkorps erzogen wird, dem Geiste einer mutigen Aufopferung und eines energischen Vorgehens gegen den Feind. Der Tod des Prinzen zur Lippe und des Generalmajors von Bülow, der Tod verschiedener Obersten, Majore und einer langen Reihe von Hauptleuten und Leutnants, der sich aus den ersten Verlustlisten erkennen läßt, sind leuchtende Beispiele treuer Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge. Sie werden nicht ohne Einwirkung auf den Geist und das Verhalten der Truppen im Felde bleiben, denn sie zeigen, daß die Führer unter Draufsetzung ihres Lebens nur von dem einen Wunsche befeuert sind, an den Feind heranzukommen. Eine Truppe aber, die von solchen Führern kommandiert wird, und die von dem gleichen Geiste erfüllt ist, wird, wie sich auch jetzt wieder zeigt, im Felde unwiderstehlich sein.

Eine Klage über den starken Verlust an Offizieren, so schmerzhaft er im einzelnen auch sein wird, ist demnach nicht angebracht. Im gegebenen Augenblicke gehört der Führer eben vor die Truppe, und der Tod so vieler Edler liefert nur den Beweis dafür, daß die des Kaisers Unterschrift tragenden Vorschriften für das Verhalten der Offiziere im Felde diesen in Fleiß und Blut übergegangen sind. Selbstverständlich wird man Bedacht darauf nehmen müssen, daß der vorausichtlich starke Abgang an Offizieren, den der gegenwärtige Krieg bedingt, soweit als nur möglich ersetzt wird. Es ist ja auch von der Heeresverwaltung schon in weitgehendem Maße Fürsorge getroffen worden. Der Aufbruch, der jetzt von der Heeresleitung an alle ehemaligen Offiziere ergangen ist, sich, soweit ihre Kräfte es noch gestatten, zur Verwendung im Felde zu melden, verdient besondere Beachtung. Wir sind sicher, daß dieser Appell an die früheren Mitglieder des deutschen Offizierkorps nicht ungehört und nicht unwirksam verhallen wird. Haben sich doch schon jetzt die früheren Offiziere in einer außerordentlich hohen Zahl dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Wenn Rat an Mann ist, werden sicher noch tausende dem Rufe des Vaterlandes folgen, um ihre letzte Kraft für seine Ehre und die Verteidigung einzusetzen. Unser Offizierkorps wird es sich nie und nimmer nehmen lassen, als Vorbild des Opfereinsatzes für Kaiser und Vaterland zu gelten.

Schlachtenmut in der Neuzeit.

Seit den Tagen, da der Römer Tacitus die Germanen um ihres heldenhaften Ungestüms willen bewunderte, haben die Deutschen stets in der Stunde der Gefahr hohe Begeisterung und entschlossenen Muth bewiesen, Gefühle, wie sie wiederum in diesen Tagen so erhebend sich offenbaren. Schöne, aus tief-

Pofener Brief.

(Nachdruck verboten.)
1. September.

Vier Wochen Krieg liegen jetzt hinter uns. Es entspricht deutscher Art, die Ereignisse nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern sie mit ähnlichen und gleichen Ereignissen unserer Geschichte zu vergleichen. Umso mehr jetzt, da die Jahrestage der großen Schlachten von 1870/71 wieder herangerückt sind. Wenn es Zweifel gab, die fragen, ob das deutsche Volk in seinem Mut und Kern noch gesund sei, ob es seine kriegerische Tüchtigkeit sich noch erhalten habe, so haben die Heldentaten Unzähliger in diesen schweren Augustwochen auch den Reimmütigsten entwandert. Schon der Verlauf der Mobilmachung an allen großen Waffenplätzen erregte Staunen und Bewunderung. Da war auch für die kleinsten und nebenächlichsten Sachen in einer Weise gesorgt, die nicht mehr übertroffen werden kann. So mancher hat die Arbeit, die sich ja teilweise auf freien Plätzen vollzog, stundenlang beobachtet. Und immer wieder mußte er staunen, wenn er sah, daß nichts fehlte, daß alles an Ort und Stelle lagerte, sodaß es ohne Zeitverlust gefunden wurde, daß alles paktete. Auch diese Pflichterfüllung in langer Friedenszeit, auch diese sorgsamste Vorbereitung der Ausrüstung wird ihre Anerkennung und Würdigung finden; war sie doch eine der Vorbereitungen für die rasche Durchführung der Mobilmachung, für die Möglichkeit schneller Erfolge auf dem Kampffelde. Und nun die Truppen selbst! Aus allen Gegenden Deutschlands, aus allen Bezirken strömten sie zusammen. Wie schnell fanden sie sich in das kameradschaftliche Gewand, die nur noch ein Ziel kannten: sie wollten an den Feind. Die Linientruppen, die Reserve-

stem Erleben und Empfinden geborene Worte über den Schlachtenmut der Deutschen schrieb im Jahre 1870 Gustav Freytag. Unter den frischen Eindrücken, die er selbst im Hauptquartier des Kronprinzen empfangen, veröffentlichte er in seiner damals begründeten Zeitschrift „Im neuen Reich“ einen Aufsatz, in dem er die Tapferkeit der Vorfahren und die der Zeitgenossen miteinander verglich. Mit dem Aufhören des Rittertums, nach der Erfindung des Pulvers, trat ein neues, unerhörtes Grauen in den Krieg ein: das Krauchen der Geschütze, der tödliche Lauf der Kugeln, die durch das höllische Kraut, das Pulver, getrieben, unsichtbar in den dicksten Harnisch führen und den Mann töteten, ohne daß er dem Gegner ins Auge geblickt, ohne daß er ihn seine Gegenwehr spüren lassen konnte. Aus vielen Berichten ahnen wir noch, wie unheimlich und furchtbar den Soldaten diese Erfindung erschien. In den friederizianischen Schlachten und in den Befreiungskriegen steigerten sich diese neuen Schrecken, aber in all ihrer Bedeutung sind sie erst in den großen Kriegen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgetreten. Eine neue Tapferkeit mußte dem Soldaten zu eigen werden, die die Nerven in eiserne Zucht nahm und durch die stärksten sittlichen Impulse, durch Stolz, Ehrliche und Pflichtgefühl die Todesfurcht überwand. Die große Tragweite der modernen Geschosse führte zu der gewaltigen Ausdehnung des Schlachtfeldes, und die schwerste Vermehrung der Schlachtbedrängnis entstand aus dem Stillhalten im Feuer, das von der Truppe gefordert wird, aus den riesigen Entfernungen, die beim Angriff zu überwinden sind, bevor man dem Feind gegenübersteht. „Fürchtbar für die aufgeregte Phantasie und doch garnicht zu vermeiden“, sagt Freytag, „ist jetzt das stundenlange Stillhalten in feindlicher Feuerwirkung — mehr als einmal ließ ein tüchtiger Kommandeur, um die betroffene Truppe zu beschäftigen, in solcher Ruhe zur Zerstreuung die Griffe machen, wie daheim. Geht es aber näher zum Ansturm, so steigt sich jetzt das betäubende und tödende Knattern, Dröhnen und Rauseln zu einer so intensiven, markerschütternden Stärke, daß der frühere Schlachten- donner dagegen wie ein Kinderlärm ist, die Treffer werden zahlreich, die Kugeln scheinen wie Hagel zu fliegen. Dennoch beginnt in dieser Zeit für den tätigen Soldaten die Befreiung von dem bängen Druck, denn er tritt selbst in emsige Arbeit.“ Erschütternd wirkt der Anblick einer Truppe, die zur Schlacht abmarschiert. „Die unwölkten Blide, das schweigsame, tiefste Wesen, kurze Fragen und Antworten, in vielen Gesichtern eine ängstliche Erregung und verblichene Wangen, und doch Tritt und Haltung fest, die Not der schweren Stunde gebändigt durch Zucht und Ehre. Schwer ist es, in den ersten Kämpfen das Grauen vor dem Tode zu be-

wisten und Landwehrlente waren darin eins. So schnell sich auch die Einkleidung vollzog, es ging ihnen noch immer zu langsam. Gefobener Stimmung waren sie alle, voller Kampfesmut und Siegeszuversicht. Doch sie schrien es nicht voller Übermut hinaus, und auch die Äußerungen ihres Humors hatten bei genauem Zusehen doch meist einen ernsten Unterton. Es war am besten zu beobachten bei den Feldgottesdiensten und Andachten in unseren Kirchen. Leider allzu viele haben schon ihr Blut und Leben für das Vaterland gelassen, nur zu viele sind verwundet worden. Und doch, diese Zeit eines beispiellosen geistigen Aufschwunges unseres Volkes, am ehesten wohl zu vergleichen den Tagen der Erhebung von 1813, die nur deshalb mit fast übermenschlicher Wucht auf uns einbrang, weil wir alle unmittelbare Zeugen des heilighen Aufschwunges in allen Schichten unseres Volkes waren — diese Zeit ist nicht verloren, die riesigen Opfer sind nicht unnützlich gebracht worden. Unser Volk ist über Nacht hineingewachsen in die größeren Aufgaben und Ziele, die ihm die Vorsehung gestellt hat, und es wird seinen Mann stehen, soviel Schlachten auch noch zu schlagen sind, so schwere Arbeit es erfordern wird, die kriegerischen Erfolge uns und der Menschheit in den folgenden Friedensjahren zu sichern. Denn das ist ja das Seltsame und Erfreuliche: niemand zog in den Krieg mit wilder Abenteuerlust, mit mutiger Zerstörungssucht; den Feind, der uns gezwungen hat, das Schwert zu ziehen, wollen wir niederwerfen, unsere Freiheit sichern gegen nachbarlichen Übermut, wir wollen nur siegen, um frei zu bleiben. Und auch in dem einfachen Manne lebt das Bewußtsein überzeugend, daß eben deshalb wir für die gute Sache fechten, daß wir für die Erhaltung der sittlichen Kräfte im Leben Europas streiten.

liegen: dem jungen Soldaten gelingt es durchschnittlich leichter als dem älteren. „Dieses Grauen vor dem Tode ist am stärksten vor der Schlacht und bei untätigem Harren, es mehrt sich bis zu den Augenblicken, wo die Todesgefahr und die Schrecken des Kampfes dem Soldaten fühlbar werden, es wird am schnellsten durch körperliche Anstrengung und durch den Zwang einer eingeübten Tätigkeit besiegt. In kräftig organisierten Naturen folgt dieser heftigen nervösen Depression während der Schlacht allmählich eine starke Spannung, welche dem Individuum als Gleichgültigkeit, ja als eine befreiende Latenz fühlbar wird. Diese Spannung, ebenfalls ein ungewöhnlicher Zustand, hebt, wenn sie durch Erfolge gesteigert wird, den Soldaten auf eine merkwürdige Höhe der physischen und moralischen Leistungen. Sie erhöht seine gesamte Lebenskraft, er vermag alsdann Anstrengungen zu ertragen, die man ihm im Frieden nicht zumuten dürfte, und als Verwundeter Operationen und Leiden auszuhalten, welche ihm sonst tödlich werden müßten.“

Wenn die Verwundeten kommen.

Über den Eindruck der ersten Verwundeten-transporte geht der „Königschen Zeitung“ folgende ergreifende Skizze zu:

Heute kommen Verwundete, hatte es geheißt. Ganz Straßburg war erregt, und viele gingen an den Bahnhof. Aber ganz ruhig blieb es dort. Kein Zug mit Verwundeten lief ein. Ist auch besser, dachte mancher; der Taglärm und die helle Neugier ist kein Rahmen für die Schmerzen unserer Helden. Dann wurde es Nacht, und Straßburg ging schlafen. Wir wollten's auch tun, weil es schon recht spät war. Auf einmal kamen eine Reihe Autos mit der höchsten Schnelligkeit durch die Hauptstraße getoht. Natürlich Militär. Auto und Soldaten sind in diesen Tagen eng verknüpft. Aber was haben sie denn im ersten Auto für merkwürdige weiße Abzeichen, die durch das Dunkel schimmern? Hu — hu — hu — hu — da ist es klar: Sitzenbinden sind es, gerade, schief, verquert. Und die im ersten Auto sitzen, sind Verwundete, Leichterwundete, die noch aufrecht sitzen können. Die noch winten können. Die noch rufen können: „Hurra — hurra!“ Die Fenster fliegen auf, und aus den Türen stürzt's heraus: „Hurra — hurra — hurra!“ Straßburg gibt's den mit dem höchsten Orden von der weißen Binde ausgezeichneten Hundertjährling zurück. Und schon kommt das nächste Auto angefaßt. Da sitzen sie schon nicht mehr alle aufrecht. Einer liegt schon. Man kann gerade noch die Schultern sehen. Weiter nichts als die Schultern. Aber weiß Gott, in diesem kurzen Vorbeifließen sieht man's jenen Schultern an: den Sieg von Mülhausen haben sie wieder mittragen helfen, bis sie zusammensaßen. „Hurra — hurra!“ rullt's wieder mit dem Auto um die Ecke. Aber schon klingt's schwächer. Die zusammengesunkenen Schultern da drüben haben sich draufgelegt. Und Auto folgt auf Auto. Die Pneumatiks tragen eine Welt voll Schmerz und Stolz vorüber. Wie sie's nur tragen können! Wie sie nicht zusammenbrechen! Ja, wenn sie keine Eisenplatten um die Hüften hätten. . . . Ja, wenn nicht in jedem Auto wenigstens ein Verwundeter wäre, der noch winten, der noch rufen kann. An dessen ausgestreckter Hand die aufgestiegene Trauer in die Erde fährt wie der Blick an einem Blitzableiter. . . . Jetzt aber kommt ein Auto, ein Lastauto, vorüber, in dem sitzt nur der vom Roten

Für Haus und Herd, für G6stung und das Recht auf die Freiheit, unsere Arbeit zu leisten, wird im Osten und im Westen gestritten. Darum auch der Todesmut und die Tapferkeit unserer Truppen, die mit unwiderstehlicher Wucht sich wider unsere Feinde entladet. Die große Zeit hat uns würdig gefunden, wir sehen restlos alles ein, weil in uns die unerschütterliche Überzeugung lebt, daß die Kriege dieses Jahres das ungeheure Opfer notwendig machen, weil wir wissen, daß eine bessere Zukunft uns Entschädigung bringen wird. Solche Überzeugung allein kann die Millionen, die in dem grauen unsehensbaren Soldatentode kämpfen, anspornen und aufrecht erhalten in Kampf und Mühe, daß jeder Einzelne von ihnen zum Helden wird.

Wir Grenzgehörner im Osten können wohl am besten mit- und nachfühlen, wie jenen Ostpreußen zumute gewesen ist, als sie Haus und Hof, Heimat und Scholle verlassen mußten. Hunderte von Familien verloren in wenigen Stunden das Ergebnis jahrzehntelanger mühevoller Arbeit, sie wurden vor ein Nichts gestellt. Aber sie werden sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht sehen, daß das Vaterland ihre Opfer dankbar zu vergelten weiß. Auch in diesem Falle hat Kaiser Wilhelm wohl die beste Form für das Gefühl gefunden, das durch die Gesamtheit geht. Von Tag zu Tag leuchtender strahlt das Bild unseres Kaisers. Nicht nur wir Deutschen und die Völker Osteuropas empfinden das, auch dem Auslande ist es schon klar geworden. Und diese Stärkung des monarchischen Gedankens, die dem Entschloßenen Kaisers Weisheit eine gleiche Stellung gegeben hat, wie sie Wilhelm I. beschloß, ist auch eine Errungenschaft dieser Wochen. Wir haben stets der Überzeugung gelebt, daß nur eine kraftvolle Monarchie dem deutschen Volke die Lösung seiner Aufgaben sichern kann. In

Kreuz aufrecht, und alle anderen liegen langgestreckt. Still und regungslos liegen sie. . . . Wie dieses Auto kommt, steigt's uns mit Knäueln in die Kehle. Das Hurra hat sich im Gern verfangen wie ein armer Vogel, der ins Netz ging. Kein Laut mehr und kein Flügelschlagen. Nur ein Zittern und ein Stoßen, wie wenn am Meerstrand die Schleißen in die Höhe gehen, durch die im nächsten Augenblicke die Salzfut stürzt. Aber zehnmal schneller, als ich es erzählen kann, geschieht das Unerwartete: Aus diesem Auto mit der ebenen Last geht von einem Brett ein Arm in die Höhe, ein einziger Arm. Sentrecht steht er jetzt wie eine Flamme, aus deren Spitze weiße Finger züngeln. Winkt der Arm? Schwört der Arm? Keiner weiß es. Was wir wissen, ist allein, daß uns dieser eine Arm, der senkrecht steht zur Autofläche, ins Neugierhafte wächst. Daß er hinausdrückt über Münstertürme. Daß er an den Sternenhimmel klopft da droben: „Tu auf, Gottvater, laß mich dir berichten, wie wir in Mülhausen um die deutsche Erde kämpfen!“ Vorüber ist dies letzte Auto, und wir gehen kumm nachhause. Stumm kleben wir uns aus. Stumm, mit offenen Augen liegen wir im Bett und ringen mit der Mitternacht um Schlaf. Schon will er kommen, der gütige Geselle, — da schreien wir auf: Uns war, als wollte sich an unserem Körper ein dritter Arm nach aufwärts richten, wie eine Flamme, aus deren Spitze weiße Finger züngeln, winkend, schwörend. . . . Und schon sind wir wieder still und liegen die lange weiße Nacht mit brennenden Augen da und wissen, daß uns ein dritter unwiderstehlicher Arm aus dem Herzen gewachsen ist. Ein Arm, den kein Chirurgenmesser uns entfernen wird. Ein Arm, mit dem wir lange nach dem Kriege noch unseren Kindern übers Stirnhaar streichen werden: „Paß auf, mein Junge, jetzt will ich dir erzählen aus Deutschlands großer Zeit!“

Haus und Küche.

Pflaumenpudding. Reife Pflaumen werden gebrüht, geschält, zerschneiden, entfernt die Kerne und Zimt bestreut und einige Stunden bedeckt stehen gelassen. Währendem kocht man 2/3 Kilogramm entkrümelte, in Scheiben geschnittene Semmeln in 1 Liter Milch mit 70 Gramm frischer Butter und 1/2 Kaffeelöffel Salz unter beständigem Umrühren zu einem dicken Brei, vermischt denselben, wenn er verköcht ist, mit 100 Gramm Zucker, 6 zerquirlten Eidottern, einigen Blauschichtern, feingehackten bitteren Mandeln, der auf Zucker abgeriebenen Schale einer halben Zitrone und dem Pflaumenpflaumen, legt abwechselnd Schichten von dieser Masse und den Pflaumen in eine mit Butter ausgestrichene Form, bädt sie bei mäßiger Hitze 1 1/2 Stunden und bestreut den Pudding mit Zucker.

Bienenkäse. 1 Kilo läßt man in der Schale tochen; zieht sie ab und schneidet sie ganz klein, gibt dazu 2 Eier, mit 1/2 Tasse Milch verrührt, 1/4 Kilo geriebenes Weißbrot und 100 Gramm geschmolzene Butter und etwas Salz. Die Masse wird gut verrührt, Käse abgestochen und in siedendem Wasser gekocht. Man kann sie zu Fleisch geben.

Gefüllte Gurken. Große Gurken schält und halbiert man, schält die Kerne heraus und füllt eine Farce hinein von Kalbsbraten mit Zwiebeln, Speck, Petersilie, Sardellen, alles fein gewiegelt, mit etwas getrockneter Semmel, Eier, Salz, Mustatnuz und Bratenfauce vermischt, oder statt letzterer geschmolzene Butter. Die beiden Gurkenhälften werden wieder aufeinander gelegt, zugebunden und nun in Fleischbrühe mit Butter weichgedämpft oder ebenso wie Schmorgurken.

Rahmklugen. Der Boden eines Kuchenbleches wird mit Butterteig belegt; auf denselben kommt eine Lage Kofinen und Korinthen. Dann rührt man 150 Gramm Mehl mit dem lauren Rahm von 2 Litern Milch und mit 1 Liter Milch glatt, gibt

einer der schwersten Stunden, die das Deutschland durchlebt hat, seit es in der Weltgeschichte steht, ist diese Überzeugung Allgemeingut geworden. Niemals kann die Erinnerung daran wieder verlöschen. Als Kaiser Wilhelm sagte: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche, hat er wohl dem bisherigen Parteiwesen der Rauf auf gesprochen. Gewiß, es werden noch viele Wochen vergehen, ehe der Frieden der Welt wiedergegeben wird; bis dahin werden von uns noch manches schwere Opfer, noch viele bange Stunden ertragen werden müssen; und es wird auch noch schwere Arbeit machen, uns die Früchte der Siege zu sichern, schwere Arbeit auch, die Folgen der Kriege zu überwinden. Darüber jedoch besteht kein Zweifel, daß Kaiser Wilhelm der beste Anwalt des deutschen Volkes sein wird, der dafür sorgt, daß der Lohn den fast übermenschlichen Anstrengungen entspricht, die wir bringen mußten. Diese Erkenntnis wird den Einzelnen auch schwerstes Leid leichter tragen lassen, diese Erkenntnis, daß der Einzelne heute nichts, die Gesamtheit alles bedeutet, muß uns nach innen und außen wach machen lassen. Man hat uns bisher nicht für voll angesehen; Bismarck und Moltke saßen diese Tatsache in den Saß zusammen: das deutsche Volk werde noch einmal um seine Freiheit und Geltung kämpfen müssen. Nun, diese Probe haben wir jetzt schon glänzend bestanden. Immer wieder erfährt es seit vier Wochen die aufstrebende Welt: Auch dort, wo uns ein augenblicklicher Erfolg versagt bleibt, kämpfen Helden, kämpfen Männer, die mit einem Gebete für Kaiser und Reich, für Volk und Vaterland in den Tod gehen. Dadurch erbringen wir den untrüglichen Beweis, daß wir des ewig-giltigen Sieges wert sind. Remo.

250 Gramm Zucker, 6 Eigelb, die Schale einer Zitrone dazugemengt, zuletzt noch den Schnee von 6 Eiweiß darunter und füllt die Masse auf die Rosinen.

Honigwasser zum Kopfwaschen ist ein treffliches Toilettemittel. Man mischt 500 Teile stärksten Weingeist mit 1000 Teilen Wasser, löst darin 30 Teile Honig, 2 Teile Bergamottöl, 1 Teil Nelkenöl, 1 Teil Ambra- und 100 Teile Safran-Essenz auf. Mischt, läßt drei Tage stillstehen, gießt klar ab und seihet durch Löschpapier.

Bücherschau.

Zum Besten des Roten Kreuzes gibt der Verlag Eugen Salzer in Heilbronn unter Redaktion eines höheren Offiziers „Feldbriefe“ heraus. Im Hinblick auf die große und notwendige Sache richtet der Verlag an alle, die schon wichtige Feldbriefe in Händen haben, die Bitte, ihm solche in Abschrift gegen etwaiges Honorar zur Verfügung zu stellen.

Luftschiffahrt.

Ein schwerer Fliegerunfall ereignete sich am Sonntag auf dem Flugplatz Johannisthal. Der Flieger Post vom freiwilligen Fliegerkorps war auf einer Taube mit Begleiter Silberhorn vom freiwilligen Fliegerkorps gestartet, um die Bedingungen für die Feldfliegerprüfung zu erfüllen. In der Nähe von Alt-Glienicke stürzte der Apparat in größerer Höhe aus unbekannter Ursache ab. Beide Flieger waren sofort tot. Der Apparat wurde zerkümmert.

Mannigfaltiges.

(Die fremden Orden.) Prinz Waldert von Preußen hat seine russischen und englischen Orden und Geschenke, die zum Teil einen sehr hohen Wert besitzen, auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Der Prinz besaß u. a. das Großkreuz des großbritannischen Viktorienordens, sowie den russischen St. Andreasorden. — Auch der Chef des Generalstabes von Moltke hat angeordnet, daß seine sämtlichen englischen, russischen und japanischen Orden, die teilweise mit wertvollen Brillanten versehen sind, veräußert werden, und der Ertrag dem Roten Kreuz zugute kommt. — Ferner wird aus Stuttgart gemeldet: Generalleutnant J. D. von Tognarelli hat seine japanischen Orden dem Roten Kreuz überwiesen. Ebenso hat Dozent Theodor Umland seine französischen Auszeichnungen für Zwecke des Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt.

(Nachahmenswertes Beispiel.) Als Beweis der großen Hilfsbereitschaft unserer ländlichen Bevölkerung diene folgender Fall, der sich in Singelitz, Kreis Rauenburg, ereignet hat. Ein Rentengutsbesitzer ist eingezogen, die Frau ist krank. Da tritt eines Tages die ganze männliche erwerbsfähige Bevölkerung abends 9 Uhr an und mäht bis 1 Uhr nachts den ganzen Hafer auf dem Grundstück ab.

(Geänderter Hotelname.) Das Hotel Westminster in Berlin nennt sich jetzt der „Lindenhof“ und hat diesen Namen gerichtlich eintragen lassen.

(Endlich deutsche Speisefarten!) Der Berliner Interessen-Verband des Gastwirtsberufes und verwandter Betriebe hat sich an die ihm angeschlossenen Gastwirts-Innungen und -Vereine gewandt, um gemeinschaftlich eine einheitliche Regelung der Bezeichnung von Speisen herbeizuführen. Die Besucher der Gastwirtschaften werden gebeten, inzwischen Nachsicht zu üben, wenn sie noch auf ausländische Ausdrücke stoßen. Hoffentlich werden diese jetzt schnell und allgemein beseitigt.

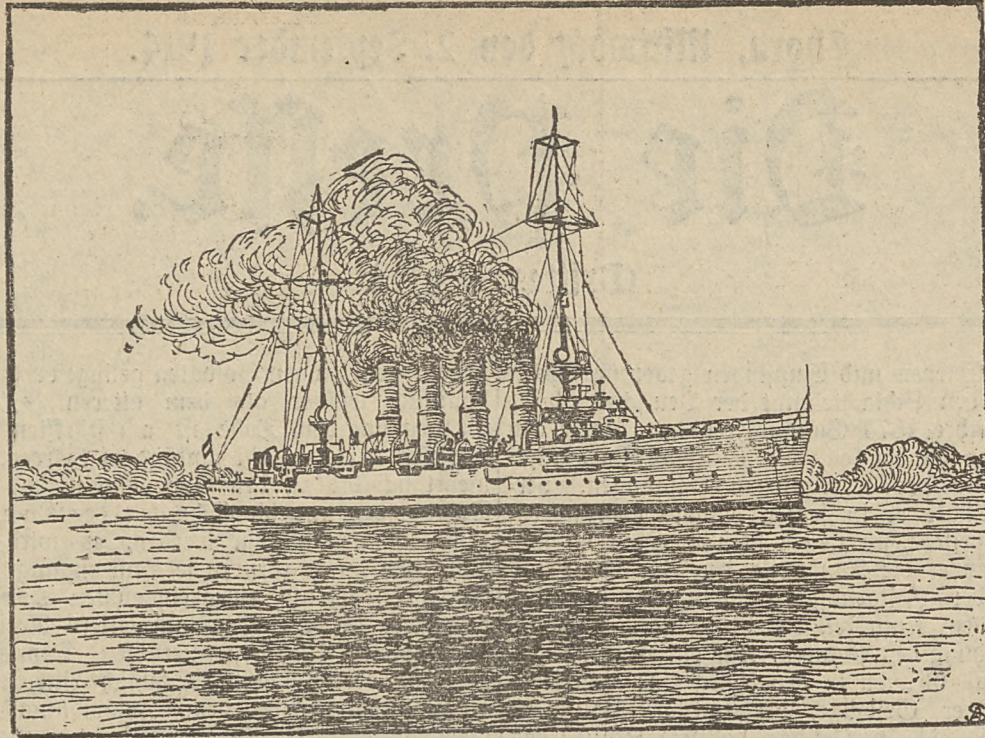
(Spende für das Rote Kreuz.) Die Firma Gebrüder Hoechl G. m. b. H. Sektellerei Heisenheim hat dem Zweigverein Rheingau des Roten Kreuzes ein größeres Quantum ihrer Spezialmarke Hoechl Kaiserblume für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt.

(Die Ausstellung „Das deutsche Handwerk“), welche im Jahre 1915 in Dresden stattfinden sollte, ist laut Beschluß der in Dresdenener Rathaus verammelt gewesenen Vorsther der einzelnen Gruppenauschüsse auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

(Tausende und abertausende Gefangener) werden jetzt in das Innere transportiert, russische, französische, belgische und englische. — In Zinna bei Torgau, wo etwa 180 französische und belgische Offiziere in Kriegsgefangenschaft liegen, fand zwischen den Belgiern und Franzosen eine Prügellei statt, weil die Franzosen die Belgier im Stich gelassen hätten.

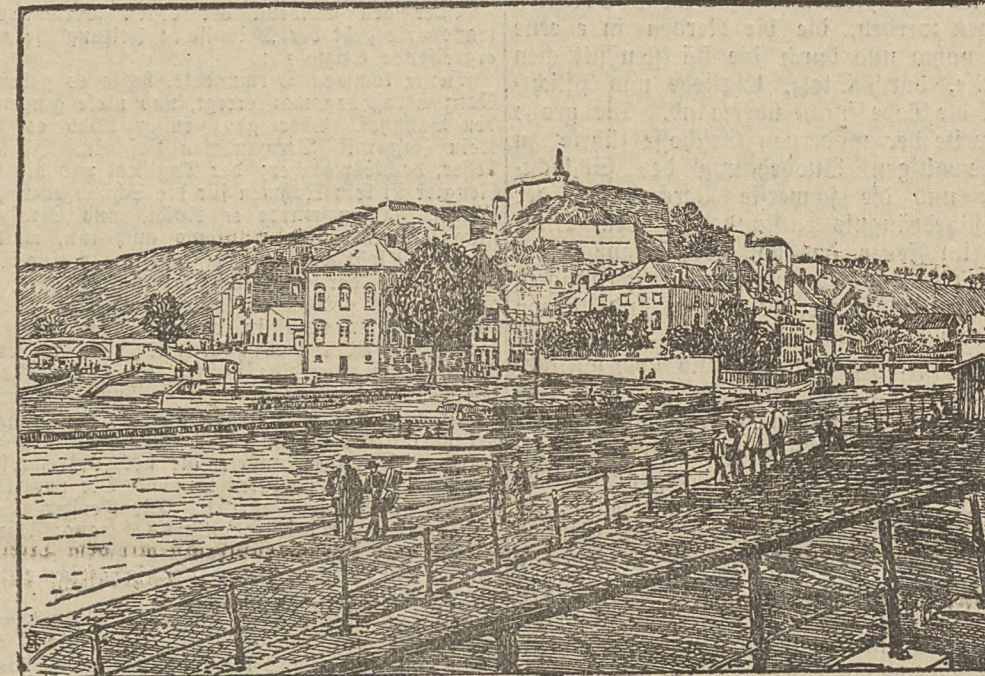
(Ein Erbprinz bei Erntearbeiten.) Der 14 Jahre alte Erbprinz Georg Moriz von Sachsen-Altenburg leistete mit zwei Kameraden bei dem Gutsbesitzer Kresse in Lehma Hilfe bei Erntearbeiten.

(Ein echt deutsches Mädel.) Eine Hausfrau schreibt den „Oldenburger Nachrichten“: „Das meine Henny eine Perle ist, das wissen wir alle, die sie kennen, schon lange. Aber daß sie nebenbei auch ein echtes deutsches Mädel sein will, das erfuhr ich erst jetzt, als sie mir einfach und schlicht mitteilte, sie wolle von ihrem Ersparten hundert Mark, sage und schreibe hundert Mark, zur Vinderruna der Kriessnot beisteuern! Wenn ein



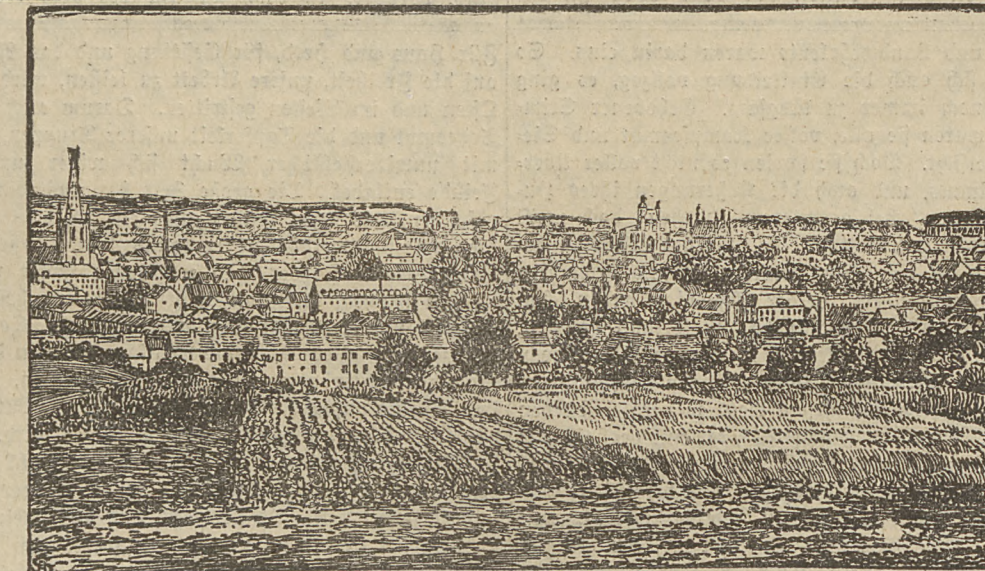
S. M. Schiff „Magdeburg“.

Der Verlust unseres kleinen Kreuzers „Magdeburg“, der auf seiner kühnen Fahrt im Finnischen Meerbusen infolge eintretenden Nebels auf Grund geriet, ist eines innerer Mitzgeschicke, die in unbekanntem Gewässern jedem Schiff drohen können. Der Kommandant Korvettenkapitän Habenicht tat, was in einer solchen Lage jeder brave deutsche Kapitän tun wird: er zog den Untergang vor, weil er kein Schiff nicht die Beute des Feindes werden lassen wollte. Das Torpedoboot „V 26“ handelte als wackerer Kamerad, indem es einen großen Teil der Mannschaft rettete. Der geschützte Kreuzer „Magdeburg“ ist 1911 vom Stapel gelassen. Er hat ein Verdrängung von 4550 Tonnen und eine Besatzung von 373 Mann. Es ist ein Schwesterschiff der „Breslau“, „Strasburg“ und „Stralsund“. Die Schiffe dieser Klasse haben eine Länge von 136 Meter, eine Breite von 13,3 und eine Tiefe von 5,1 Meter. Sie verfügen über eine Geschwindigkeit von 27,5 bis 28 Knoten.



Die Zitabelle von Namur.

Hoch über der Stadt Namur schaut die Zitabelle der Festung weit in die Lande hinaus. Es ist ein altes historisches Bauwerk, das vielerlei Schicksale erlebt hat. Die Stadt Namur zählt ungefähr 40 000 Einwohner und war von jeher in allen Kriegen im Westen Europas von Bedeutung, hat unzählige Belagerungen durchgemacht, ist oft zerstört und immer wieder aufgebaut worden. Den heutigen Geschloßen gegenüber hat die Zitabelle keinen Gesichtswert. Die eigentliche Stadt ist unbesetzt. Aber in einem Umkreis von 45 Kilometer liegen neun Forts; sechs Forts liegen auf dem linken, drei auf dem rechten Ufer der Maas. Die Entfernung zwischen Stadt und Forts schwankt zwischen 4 und 8 Kilometer. Diese Zwischenräume waren in Namur zweifellos weit mehr durch eingebaute Batterien, Infanterieunterstände usw. in Verteidigungszustand gesetzt worden als in Vütlich, das von den Kriegereignissen überrascht wurde. Deshalb hatten die deutschen Truppen in Namur einen harten Widerstand zu überwinden. Dafür wird ihnen der Dank des Vaterlandes für alle Zeiten sicher sein.



Die belgische Stadt Löwen.

Eine alte, an Kunstschätzen reiche Kulturstätte ist der Kriegsflut zum Opfer gefallen. Die belgische Stadt Löwen hat aufgehört zu existieren. Dieses furchtbare Schicksal ist ihr durch die eigene Schuld, durch den Wahnsinn und die Heimtücke ihrer Bewohner zuteil geworden, und die belgische Regierung trägt die Schuld an diesem tragischen Schicksal. Die Bewohner von Löwen hatten sich zuerst ganz friedlich gegen unsere Soldaten benommen, als aber die Besatzung von Antwerpen einen Ausfall machte und unsere Truppen zur Abwehr ausrück-

einfaches Dienstmädchen folch einen Opfersinn nicht ein Ansporn sein für die vielen, die es viel besser können?“

(Explosion in einer Pulverfabrik.) Von den Maifriedorfer Pulverfabriken bei Reichenstein ist nachts das Werk 4 explodiert. Vermutlich sind dabei drei Leute getötet worden.

(Der jüngste Soldat der deutschen Armee) dürfte der 15 3/4 Jahre alte Sohn Josef des Gerbers Merk in Wehingen (Württemberg) sein. Der sehr große und kräftige Junge hatte sich ohne Vorwissen seines Vaters unter Verschweigung seines Alters bei einem Regiment gemeldet und war angenommen. Jetzt hat der Vater nachträglich seine Einwilligung gegeben.

(Maeterlinds wahres Gesicht.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht folgenden Brief, den der in Deutschland bisher noch vielfach vergötterte Dichter Maurice Maeterlinck aus Frankreich an einen Freund in Belgien geschrieben hat: „Gern wäre ich nach Belgien gekommen, um mich derbelgischen Militärbehörde zur Verfügung zu stellen. Obgleich 52 Jahre alt, gäbe ich noch einen annehmbaren Bürgerwehmann ab. Der Mobilmachungsbefehl kam mir aber unglücklich, da ich hier feststehe und noch nicht weiß, wann ich abkommen kann. Geht das nicht, so denke ich mich später bei einem belgischen Freiwilligenkorps einschreiben zu lassen, um softe es was es wolle, gegen den Feind des Menschengeschlechtes, gegen das Schreckbild der Welt zu kämpfen. Anzuweisen helfe ich hier den Bauern bei der Ernte. Hier sind nur noch Frauen und Kinder. Der heldenhafte Auszug der Franzosen ist das Prächtigtste, was sich denken läßt.“

(Ein Sohn Dreyfus' auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet.) Die Schlussequipe der „Affäre Dreyfus“ bildet die Beförderung des Sohnes von Alfred Dreyfus wegen bezüglichen Mutes auf dem Schlachtfelde zum Unteroffizier.

(Kriegshumor.) Warum wir's verstehen. A.: Die Deutschen verstehen den Krieg besser als die Franzosen! B.: Kunststück! Nachdem er ihnen siebenmal erklärt worden ist!

(Die tapferen Stiefel.) Ein Soldat, der darauf brennt, möglichst bald den Feind die deutsche Faust zu zeigen, faate: „Des Nachts muß ich meine Stiefel mit der Spitze gegen die Wand stellen, sonst markieren sie von alleine los.“

Gebantenplitter.

Das deutsche Volk ist durch Begeisterung zu jedweder Begeisterung und jedweder Klarheit leicht zu erheben, und seine Begeisterung hält aus für das Leben und gestaltet daselbe um. *Jichte.*

Der beste Beweis für das Dasein eines hohen Freiheitsbegriffes bei einer Nation ist die Anerkennung oder mindestens das ruhige Anhören von Minoritäten. *Karl Lamprecht.*

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 29. August.

Zum Verkauf standen: 2246 Rinder, darunter 664 Bullen, 814 Ochsen, 766 Kühe und Färken, 761 Kälber, 7239 Schafe, 20 159 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes (ungelegt)	52-55	90-95
b) Weidenalohaufen	—	—
c) vollfleischig, ausgemästete, im Alter von 4-7 Jahren	—	—
d) junge fleischig, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	45-48	82-87
e) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	38-40	72-75
f) gering genährte jeden Alters	—	—
Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleischig jüngere	47-50	84-89
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	40-45	72-85
d) gering genährte	—	—
Kühe und Färken:		
a) vollfleischig, ausgemästete Färken höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleischig, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	44-45	77-79
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken	41-43	75-78
d) mäßig genährte Kühe und Färken	36-40	68-75
e) gering	—	—
f) gering gen. Jungvieh (Fresser)	36-37	70-74
Kälber:		
a) Doppeltender feinsten Mast	—	—
b) feinsten Mast (Vollmast-Mast)	45-50	75-83
c) mittlere Mast- und beste Saugfäler	40-45	67-75
d) geringere Mast- und gute Saugfäler	32-38	56-67
e) geringe Saugfäler	28-32	51-58
Schafe:		
A. Stallamtschafe:		
a) Mastlamm n. jüngere Mastlamm	44-47	88-94
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe	38-42	76-84
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	33-40	69-83
B. Weidenalohaufen:		
a) Mastlamm	—	—
b) geringere Hammel und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettfleisch über 3 Pfd. Lebendgew.	43-46	54-57
b) vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240-300 Pfd. Lebendgewicht	43-45	54-56
c) vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200-240 Pfd. Lebendgewicht	42-44	53-55
d) vollfleischig Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht	40-42	50-53
e) fleischig Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	37-40	46-50
f) Sauen	38	47-48

Marktbericht: Das Rindergeschäft wickelte sich glatt ab. Die wenige gute Ware wurde hoch bezahlt. Es war viel geringe Ware am Plage. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang glatt. — Der Schweinemarkt verlief gedrückt.